

ich gehofft hatte . . . Nein! Nichts, nichts bleibt uns. Leben Sie wohl, und lassen Sie mich mein Schicksal tragen. Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! Und wenn Sie sich selbst nicht verächtlich werden wollen, suchen Sie mich nicht wieder auf.“

Sie entriß mir den Geigenkasten und entfernte sich mit raschen Schritten. Ich hatte das unklare und doch meinen Willen dominirende Gefühl, daß ich zurückbleiben müßte, daß es wirklich aus sei zwischen uns. Ich stand eine Weile, starrte zur Erde und biß die Lippe. Die alte Barbara ging an mir in einiger Entfernung vorüber. Ich rief sie an, aber stumm wie immer setzte sie ihren Weg fort. Es fehlte mir gänzlich die Energie, sie zu nöthigen, mir Rede zu stehen.

Als ich eine Strecke der Stadt zugeschwanzt war — ich kam mir wirklich vor wie ein im Halbschlaf Taumelnder — gefellte sich der widerwärtige Mensch zu mir. Er nannte mir einen polnischen Adelsnamen und plauderte gleich weiter: „Da sehen Sie, was aus einem Mann von Stande werden kann, wenn ihm die Mittel ausgehen. Ich weiß, wer Sie sind — habe mich danach erkundigt. Schade, daß Sie nicht ein paar Jahre früher nach Wien kamen . . . wären einander unzweifelhaft in den Salons der ersten Häuser begegnet. Spielte damals eine Rolle in der Gesellschaft — brachte ein ganz hübsches Vermögen auf die nobelste Weise durch. Halten Sie mich deshalb nicht für leichtsinnig — ich hatte noch einen reichen Onkel zu beerben, einen alten Junggesellen, der abscheulich hustete. Ist es meine Schuld, daß er sich närrisch in eine hübsche Tänzerin verliebte, sie heirathete, ihr seinen ganzen kolossalen Besitz verschrieb, und mich in sittlicher Entrüstung von seiner Thür wies, als ich ihm erklärte, daß er mich auf seinem Gewissen habe? Als er starb, hatte ich den Edelmut, seiner Wittve die Hand anzubieten, obgleich ich damals in Liebesbanden schmachtete. Mein Onkel, der sich mir verschuldet wußte, hatte ihr eine so tiefe Abneigung gegen mich eingeflößt, daß alle meine